

Daniela Dröscher: „Sprechen“

Das Drama mit dem Sprechen

Von Dina Netz

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 28.05.2026

Die in Berlin lebende Schriftstellerin Daniela Dröscher hat schon viele autofiktionale Romane, Essays und Theaterstücke vorgelegt. Ihr Roman "Lügen über meine Mutter" stand 2022 auf der Shortlist für den Deutschen Buchpreis. Auch für den neuen Essay "Sprechen" schöpft Daniela Dröscher aus dem eigenen Erleben.

Die mündliche Rede war für Daniela Dröscher lange problembehaftet. Die Auseinandersetzung mit dem Sprechen hat gleich mehrere biografische Auslöser. Zum einen ist da die Déformation Professionnelle: Eine Schriftstellerin wählt ihre Worte per se gern sorgfältig, und das ist beim spontanen Sprechen nicht immer möglich. Aber Daniela Dröschers Hadern mit dem Mündlichen hat tiefere Wurzeln. Ihre Mutter, die schon im Roman „Lügen über meine Mutter“ im Zentrum stand, hat die Autorin auch in Bezug auf das Sprechen geprägt.

„Es war meine Mutter, die mir eine große Vorsicht, nein, Umsicht mit Worten vorgelebt hat, in ihrem Versuch, sich stets so genau wie möglich auszudrücken. Als Zugezogene und Kind schlesiendeutscher Eltern glaubte sie, sich keinen Fehler erlauben zu dürfen. Nicht zuletzt ihrem Bewusstsein für Sprache verdanke ich wohl meine Liebe zum geschriebenen Wort – aber eben auch mein Drama mit dem Sprechen.“

Mehrfaches Verstummen

Was pathetisch klingt, verdient die Bezeichnung „Drama“ unbedingt. Denn Daniela Dröscher hat gleich mehrfach in ihrem Leben fast komplett aufgehört zu sprechen, so berichtet sie.

Sie wuchs gewissermaßen zweisprachig auf, denn in der pfälzischen Provinz redete man Becherbacher Platt. Das Hochdeutsch, in dem die Mutter mit der Tochter kommunizierte, war die Sprache weniger Lehrer und der Pfarrersfamilie, so dass dem Kind im Grunde beide Sprachen ein wenig fremd blieben. Das Gefühl, den Dialekt nicht richtig zu beherrschen, hatte ein erstes Verstummen zur Folge, damals nur gegenüber den Erwachsenen. Als Daniela Dröscher später in der Schule entschied, den Dialekt komplett abzulegen und ausschließlich Hochdeutsch zu sprechen, führte das vorübergehend zum völligen Verstummen, denn die Jugendliche misstraute ihrer neuen Stimme. Im Germanistik-Studium dann: erneutes Schweigen, denn das akademische Vokabular und auch der als intellektuell behauptete Habitus waren ihr fremd.

Daniela Dröscher

Sprechen

Verlag Hanser Berlin

112 Seiten

20 Euro

Ein weiteres Kapitel widmet Dröscher der Herausforderung, das Gefühl der Liebe in Worte zu fassen - dies sicher kein individuelles Problem, dennoch originell und auch charmant behandelt, weil die Autorin zugleich offen und klug analysierend schreibt.

Sozialpolitische Dimension des Sprechens

Bestünde der Essay nur aus diesen autobiografischen Episoden eines Emanzipationsprozesses, wäre er vielleicht aufschlussreich für Dröscher-Fans. Für andere aber vielleicht sogar ein wenig peinlich, denn die Autorin erzählt mit zum Teil deutlich ausgestelltem Stolz von ihrer sprachlichen Selbstermächtigung. Doch das Persönliche ist nur eine Textebene, Dröscher reflektiert auch die sozialpolitische Dimension des Sprechens, weil in der öffentlichen Arena zwar viel geplappert, aber eben nicht jede Stimme gehört wird.

„Der Klassendiskurs hat eine Sensibilisierung erreicht, gewiss. Politisch stehen wir allerdings im Backlash; mal offen, mal klammheimlich wird Stück für Stück an allem Sozialen gespart. Diese Tendenz gehört zu einer der vielen Verzweigungen der letzten Jahre. Alles Sprechen war vielleicht nicht vergeblich – das war es gewiss nicht. Und doch braucht es einen Strategiewechsel. Weniger Kritik, mehr Utopie. Dazu gehört untrennbar ein anderes Sprechen. Und auch Hören.“

Die Stärke dieses Essays liegt darin, unangestrengt vieles zu vereinen: Das Politische ebenso wie eigene Erfahrungen der Autorin, die sie wiederum in Resonanz bringt mit anderen Theoretikerinnen und Theoretikern des Sprechens, mit dem Soziologen Pierre Bourdieu zum Beispiel oder der Philosophin bell hooks.

Zwischenmenschliche Dimension des Sprechens

Es geht Dröscher im Kern um die zwischenmenschliche Dimension des Sprechens. Dem Missverständnis, dessen Ruf sie verbessern möchte, gibt sie daher viel Raum:

„Mein Impuls, das Missverständnis ins Zentrum dieses Textes zu stellen, entstammt der Hoffnung, etwas frische Luft in den Raum des Zwischenmenschlichen zu lassen. Dem Raum zwischen ‚ich‘ und ‚du‘ etwas von seiner Enge zu nehmen. Der Faschismus und auch der Kapitalismus wollen genau das: dass wir [...] uns untereinander bekriegen. Wie kommen wir dahin, etwas weniger schnell zu urteilen, unser Gegenüber nicht vorschnell in Schubladen zu stecken, wie das häufig in den sozialen Medien geschieht? Allzu oft gerinnt der andere zum Bild, einem Zerrbild, genauer gesagt, oder aber wird übertrieben glorifiziert.“

In die chronologisch erzählte Geschichte ihres „Dramas mit dem Sprechen“ flicht die Autorin immer wieder kurze sprachtheoretische Passagen oder politische Reflexionen ein. Der Text ist in kurze Absätze gegliedert, die manchmal nur wenige Sätze umfassen, und springt munter assoziierend zwischen den Ebenen herum. Die Form folgt also der Funktion: Daniela Dröschers Essay ist selbst ein offenes Gesprächsangebot.